

Classica et Neolatina

Studien zur lateinischen Literatur

Herausgegeben von Rudolf Rieks

Band 4

Ulrike Nagengast

Gothorum florentissima gens

Gotengeschichte als Heilsgeschichte bei Isidor von Sevilla

PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

A. EINLEITUNG

Isidor von Sevilla (560-636) steht an der Grenze zwischen christlich-abendländischer Antike und Mittelalter. Sowohl die Ehrfurcht vor den antiken Leistungen wie auch der katholische Glaube und die mittelalterliche Weltanschauung prägen seine Schriften. Daher findet man nicht nur in seiner Weltchronik häufig Gestalten und Ereignisse der antiken Mythologie, biblische Daten und politische Fakten nebeneinander. Auch die Etymologien, die sein Hauptwerk darstellen und aufgrund ihrer Ausrichtung auf den Ursprung der Dinge auch den Namen *Origines* tragen, basieren auf einer derartigen Zusammenstellung. Dieses Werk, mit dem Isidor meist zuerst assoziiert wird, zeigt wie kein anderes die Schreibsituation des Kirchenvaters im beginnenden 7. Jahrhundert. Es entspringt der Absicht, das aus der Antike überlieferte Wissen angesichts des Zusammenbruches des weströmischen Reiches sowie der Stürme der Völkerwanderung der Nachwelt zu überliefern. Dabei steht in den *Origines* die kirchliche Lehre direkt neben den klassischen *Artes Liberales*. Die göttliche Dreifaltigkeit wird – wenn auch in größerem Umfang – ebenso behandelt wie die alten römisch-heidnischen Götter. Während dieses Werk universellen Anspruch erhob und im Laufe der Jahrhunderte nach Isidors Tod zu internationaler Bedeutung aufstieg, um schließlich von Curtius als das „Grundbuch des ganzen Mittelalters“² bezeichnet zu werden, weisen viele andere Schriften Isidors einen konkreten zeitgeschichtlichen Bezug auf. Spanien, das seit dem 5. Jahrhundert zu verschiedenen großen Teilen unter westgotischer Herrschaft stand, war bis zum Jahr 589 sowohl von der unterschiedlichen Abstammung der Bevölkerung wie auch deren unterschiedlichem Glauben, dem Katholizismus und dem Arianismus, geprägt. Während sich Isidors Bruder, Leander von Sevilla, um die Bekehrung der gotischen Herrscherschicht zum Katholizismus verdient machte, lag es nach dessen Tod an Isidor, aus der nun im Lande und im Glauben geeinten Bevölkerung Spaniens eine stabile, christliche Gemeinschaft zu bilden. Neben seiner Beratertätigkeit für die westgotischen Könige, seinem ausgedehnten Bildungsprogramm und den Sententien, einem pastoral-kerygmatischen Lehrbuch, diente vornehmlich seine Gotengeschichte als *origo gentis* der Identitätsbildung des westgotischen Spaniens. Dieses Werk beschreibt die Wanderung des gotischen Volkes von seinen skandinavischen Ursprüngen bis an den westlichsten Punkt des ehemaligen römischen Reiches. Die meist aus den Quellen zusammengetragene Geschichte ist gerahmt von einem Loblied auf Spanien zu Beginn sowie einer Laudatio der Goten am Ende. Isidors Umgang mit den Quellen sowie die Einordnung des Werkes als profanhistorisch, wie sie von der älteren modernen Forschung vorgenommen wurde, führten dazu, dass Isidors *De origine Gothorum* weder literarisch noch historiographisch für wertvoll erachtet wurde. Dies steht in deutlicher Diskrepanz zur mittelalterlichen Einschätzung des Werkes und zu seiner Strahl-

² CURTIUS, Europäische Literatur, S. 487.

kraft zur Zeit der Reconquista. Um das Ausmaß der Bedeutung dieses Werkes und der Bewunderung Isidors besser einordnen zu können, soll die vorliegende Arbeit mit dessen Rezeption im mittelalterlichen Spanien beginnen. Durch diese Betrachtung wird zudem ersichtlich, wie Isidors Gotengeschichte im Mittelalter gelesen wurde. Die besprochenen Autoren standen zeitlich wie auch hinsichtlich ihrer Weltsicht dem Kirchenvater wesentlich näher als der moderne Leser. Daher ist die Betrachtung der Isidorverehrung sowie der Rezeption, die die Gotengeschichte bis in das hohe Mittelalter erfahren hat, eine unerlässliche Hilfe für das Verständnis der Darstellungsintention Isidors.